

Sehnsucht nach dem Sommerloch

Aletscharena Das Aletschgebiet ist eine Sommerreise wert. Zu Fuss lässt sich der Wald mit 900-jährigen Lärchen entdecken. Eine lange, filigrane erleben, der grösste Gletscher der Schweiz, in dessen Rückzugsgebiet Pionierpflanzen leuchten. Die Aletscharena ist aber auch eine Region der



Gletscherführung: Der Siebenjährige ist stolz, die rechte Hand von Martin Nellen (links) zu sein. Der Bergführer schlägt Stufen, damit seine Gäste nicht abrutschen. Bilder: Frank Nordmann

Lotti Teuscher

Endlich! Nach sechs Wochen in der Seeländer Sauna eine Brise frische Luft, angenehme Temperaturen. Durchatmen. Auf Belalp, 2100 Meter über Meer, ist das Leben beschwingter. Und eine echte Alp ist der Ort geblieben, obwohl es im Winter hier von Skifahrern wimmelt. Während der warmen Jahreszeit gehört der Berg schwarzen Eringerkühen, Grau- und Braunvieh, Schwarznasenschafen plus einigen Wanderern. Aletschgebiet: Unesco-Weltnaturerbe, eine alpine Bilderbuchlandschaft. Der Pfad führt uns heute nicht auf einen Gipfel hinauf, sondern tief in die Massaschlucht. Bald ist die Waldgrenze erreicht. Föhren, Fichten und Lärchen krallen sich am Granit fest, sie überleben mit einem Minimum an Humus und Regen. Teile des Wallis sind das trockenste Gebiet der Schweiz.

Später haften die Schuhe an geschliffenem Stein, poliert vom Aletschgletscher. Plötzlich geben die Bäume den Blick frei – auf den grössten Gletscher Europas. Wie ein Fluss mäandert er in sanften Kurven um Berge herum; weisssgrau, unterteilt durch zwei dunkle Mittelarmen. Fast 22 Kilometer lang, (noch) ist der Eisstrom 27 Milliarden Tonnen schwer. Ein Kunstwerk der Natur, an dem der Blick magnetisch haften bleibt.

Was ist echter Mut?

Und dann ist sie da: Die Hängebrücke über der Massaschlucht, die Belalp mit der Riederalp verbindet. 124 Meter lang, aus silbernem Metall. Durch das Gletschertor schiesst milchiges Wasser, schäumt einen Wasserfall hinunter, tobt 80 Meter unter der Brücke hindurch. Das Tosen der Massa begleitet uns während eines guten Teils der Wanderung.

Einige Wanderer strahlen über das ganze Gesicht, während sie das filigrane Geflecht überqueren. Obwohl sich die Brücke auf dem Tiefpunkt des Weges befindet, ist die Hängebrücke für sie der

Höhepunkt. Die Brücke schwankt, hoppla, ich kollidiere mit einem Mann: «Pardon, ich habe zu viel Walliser Wein getrunken.» Lachen.

Zum Lachen ist allerdings nicht allen zumute, obwohl – objektiv gesehen – das Überqueren der Brücke ungefährlicher ist als der Gang über einen Fussgängerstreifen. Wer sich mit Höhenangst herumplagt, der leidet. Verkrampte Gesichter, vorsichtiges Gehen, Festhalten am Geländer, Blick in die Luft. Da stellt sich die Frage: Wer beweist mehr Mut? Jene, die vergnügt über die Brücke hüpfen? Oder jene, die sich überwinden müssen? Zweifellos die zweite Gruppe. Denn Mut ist nicht die Abwesenheit von Furcht, sondern das Überwinden der Angst.

Baum mit Bierbauch

Wer sich überwindet, wird belohnt. Etwa mit dem Grünsee auf der anderen Seite der Brücke: ein Seelen in einer steinernen Mulde, umrahmt von Nadelbäumen und Blumen, die sich gemeinsam mit den Wolken im Wasser spiegeln. So schön wie einst Narziss in einer griechischen Quelle; er verliebte sich subito in sein eigenes Bild. Während Narziss' Eitelkeit ein böses Ende nahm, überrascht die Wanderung mit einer weiteren Schönheit. Dem Ar-

venwald. Bis 900 Jahre alt sind die zähen Arven, angepasst an das raue und trockene Klima. Es lohnt sich, ab und zu stehen zu bleiben und einen der pittoresk geformten Bäume mit den Nadelbüscheln unter die Lupe zu nehmen. Da ist etwa die Zirbelkiefer, deren Stamm einen dicken Bauch bildet, der über einen Felsbrocken quillt. Wäre da nicht die raue Borke, könnte man meinen, die Arve habe sich einen Bierbauch angetrunken. Die Nadeln der Lärchen, die im Herbst abfallen, bilden einen weichen Teppich am Boden, federn jeden Schritt ab, dämpfen das Geräusch der Schuhe. Bewohner des geschützten Waldes sind Gämsen, Hirsche oder Tannenhäher.

Der Ärger der noblen Herrn

Hoch oben auf der Riederfurka thront die Villa Cassel, ein Fachwerkgebäude im viktorianischen Stil, das so gar nicht zu den Walliser Häusern aus Holz passt und dennoch erhaben wirkt. Erbauer Sir Ernest Cassel war gesundheitlich angeschlagen, er reiste auf Rat seines Arztes auf die Riederalp. Die frische Luft tat dem kränkelienden Bankier gut, allerdings missfiel dem noblen Herrn aus England der Standard der Unterkunft; im Jahr 1902 eröffnete er sein eigenes

Hotel. Prominentester Gast war Sir Winston Churchill. Allerdings war auch der auf dem Berg schriftstellernde Staatsmann unzufrieden: Ihn störte das Gemimmel der Kuhglocken. Sir Cassel zahlte den Bauern deshalb Geld, damit sie ihre Rinder glockenlos weiden liessen. 1976 übernahm Pro Natura das Hotel, seither dient es als Naturschutzzentrum für den Aletschwald und das Weltnaturerbe Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch.

Irgendwann erreichen die müden Beine das Hotel auf der Riederalp; beim Eingang steht eine imposante Druse aus Rauchquarz, gefunden vom Hotelier persönlich im Aletschgebiet. Umgeben von so viel Wallis gibt es nur ein einziges Gericht: Raclette! Denn ein richtig gutes Raclette genießt man mit müden Muskeln, einer Prise Walliserluft, geschabt vom Käseläb. Danach fallen wir in einen narkoseähnlichen Schlaf.

Ein schwitzender Gletscher

Das Bedürfnis, nach der Bruthitze zu Hause Kühle zu tanken, führt uns am nächsten Morgen in Richtung Aletschgletscher zu den Katzenlöchern. Katzenlöcher? Gemeint ist nicht die gemeine Hauskatze. Sondern ein Tier mit rötlich-braunem Fell, Stummelschwanz, Pinseln

pfiffiger Koch, der gutbürgerliche Küche überraschend variiert.

- **Alle Veranstaltungen** in der Aletscharena unter: www.aletscharena.ch
- **Übernachten:** Auf der Riederalp, Bettmeralp und Fiescheralp werden fast alle Hotels in langer Tradition von Familien geführt. Sie pflegen einen nachhaltigen Sommertourismus. Zusätzlich gibt es Ferienwohnungen in allen Preisklassen.
- **Hotel Walliser Spycher,** Riederalp: Nostalgisches Hotel mit Walliser Spezialitäten, reiches Frühstücksbuffet.
- **Informationen:** www.walliser-spycher.ch
- **Hotel Eggishorn,** Fiescheralp, drei Sterne:

auf den Ohren, bis 30 Kilo schwer. Ein krallenbewehrter Räuber, der nicht nur Gämsen und Rehe reißt, sondern auch Schafe und Ziegen verspeist – der Luchs. Einst glaubten die Hirten, dass sich die Katze in Löchern beim Aletschgletscher verstecke.

Luchse sind keine in Sicht, stattdessen pfeifen Murmeltiere. Unser Bergführer Martin Nellen erzählt vom Leben des eisigen Stroms. Der Gletscher schwitzt und schrumpft. Dort, wo sich das Eis in den letzten Jahrzehnten zurückgezogen hat, liegt Geröll, dazwischen wachsen vereinzelt Pionierpflanzen: leuchtend gelber Steinbrech und violetter Alpenleimkraut.

Am Rand des Gletschers überqueren wir ein Spaltenlabyrinth. Grünblau schimmernde Spalten, Eiszacken, mit weissen und von zermalmtem Gestein dunkel gefärbte Planken. Martin Nellen schlägt ein paar Stufen mit dem Pickel, damit die Steigeisen an einem steilen Schräghang haften. Danach füllt er mit verschwörerischer Miene einen Sack mit Sturms auf dem Aletschgletscher starben, noch immer im Eis herumirren, weiss niemand. Durch die Gletscherschmelze wurden im Jahr 2012 Körperteile freigegeben.

Endlich im Sommerloch Gletscher bergen Geheimnisse. So waren die Walliser einst überzeugt, dass die Seelen Verstorbener, bevor sie in den Himmel kommen, auf dem Gletscher Busse tun müssen. Ob die Seelen der vier Bergsteiger, die 1926 während eines Sturms auf dem Aletschgletscher starben, noch immer im Eis herumirren, weiss niemand. Durch die Gletscherschmelze wurden im Jahr 2012 Körperteile freigegeben.

Martin Nellen führt seine Seilschaft zu zwei Pfosten mit Markierungen, die seit zwei Wochen im Gletscher stecken. Um wie viele Zentimeter ist das Eis innerhalb von 14 Tagen geschmolzen?

Hängebrücke überqueren. Der Aletschgletscher hautnah Sagen. Der Rollibock wacht dort über den Gletscher.

5 Zentimeter, 25, 50? Falsch, es sind – 180 Zentimeter. Damit ein einziger Zentimeter Eis wächst, braucht es einen Meter Schnee. Letzten Winter ist mit zehn Metern aussergewöhnlich viel Schnee gefallen, was aber gerade Mal zehn Zentimeter Eis entspricht. In etwa 80 Jahren wird der grösste Gletscher der Schweiz verschwunden sein – vorausgesetzt, das Klima erwärmt sich nicht stärker.

Dann wird auch der Rollibock seine Heimat verlieren. Das ziegenbockartige, eisverklebte Geschöpf ist trotz seines gefährlichen Aussehens eigentlich lieb. Ausgenommen, ein Walliser wildert oder zerstört Kristall. Dann lässt Rollibock den Märjelensee am Rand des Gletschers ausbrechen, das Tal wird überflutet. Wer rechtzeitig vor der Flut warnte, bekam einst ein Paar neue Schuhe.

Während der Bergführer Sagen erzählt, dröhnt Donner. Eine graue Wand nähert sich der Gruppe, eisiger Wind pfeift und ich juble: Endlich habe ich das Sommerloch gefunden. Dann peitscht ein scharfer Wind eiskalten Regen gegen Jacken und Hosen, bald stehe ich schlotternd auf dem Gletscher. Ich wollte wegen der Hitze verreisen, aber doch nicht vereisen! Der Rollibock treibt die Truppe weg.

Wir nehmen den Weg Richtung Fiescheralp unter die Füsse, hinaus aus dem Sommerloch. Erst bergauf, rasch wärmt sich der Körper auf; selbst auf dem Höhepunkt, 2500 Meter über Meer, wärmt wieder der Bergsommer. Ein letzter Blick auf den Aletschgletscher, dessen breites Band uns lange begleitet hat.

Am nächsten Morgen scheint eine sanfte Sonne, sie beleuchtet die Mischabelgruppe am Horizont. Möglicherweise wurde der Name abgeleitet von «Mischtagabla», Mistgabel. Zacken ragen nicht nur in die Höhe, sondern scheinen im Morgenlicht aus der Flanke heraus zu wachsen; im Schatten schwarz, an der Sonne weiss wie Eis. Eis? Gletscherei? Im Morgenlicht, aus der Ferne, scheint die Mischabelgruppe ein überdimensionales Spiegelbild des Spaltenlabyrinths am Rande des Aletschgletschers zu sein. Mächtig, stabil, unverwundlich. Auch der Gletscher ist gross, von überwältigender Schönheit, manchmal tödlich – aber verletzlich.

Weitere Bilder finden Sie unter www.bielertagblatt.ch/galerien



Gletscherlabyrinth: Noch scheint der Aletschgletscher gross, obwohl er rasch schmilzt.



Wanderweg über geschliffenen Granit: ein Werk des Aletschgletschers.



Massaschlucht mit Hängebrücke: Sie verbindet die Belalp mit der Riederalp.



Grünsee: Hat sich Narziss hier in sein Spiegelbild verliebt?

Fertig, los, Höhenangst überwinden

Höhenangst Ist Schwindel Schicksal? Nein, er kann überwunden werden: an einem ungefährlichen Ort wie der Goms Bridge.

Dies ist die Hängebrücke der Superlative: 280 Meter lang! 92 Meter hoch über dem Rotten, der hier ein Wildbach ist, bevor er zur breiten, ruhig fliessenden Rhone wird. Für die einen ist die Hängebrücke Goms Bridge der Höhepunkt ihres Aufenthalts im Wallis. Für die anderen ein Alptraum.

Zehn Meter hinaus auf die Brücke: Sie schwankt! Reissen die Kabel? Spickt es mich über die Geländer hinaus? Brechen die Bretter unter meinen Schuhen durch? Stürze ich in den Tod?

Dies ist der Moment, den Verstand einzuschalten. Angst, auch Höhenangst, soll uns vor gefährlichen Situationen schützen, Angst ist Teil nützlichen Instinkts. Höhenangst kann aber auch irrational sein, so wie auf der Goms Bridge. Um den Instinkt zu überlisten, soll man sich ein paar rationale Fragen stellen: Besteht auf der Brücke ein reales Risiko? Wer einen ausgesetzten Bergweg entlang geht oder einen Klettersteig begeht, kann sich keinen Kontrollverlust über seinen Körper leisten. Wird dort durch



Die Goms Bridge trägt 400 Kilogramm auf einem Quadratmeter – auch wer Höhenangst hat, braucht einen Einsturz nicht zu fürchten.

die Höhenangst die Motorik beeinträchtigt, erhöht sich tatsächlich das Risiko, abzustürzen. Aber auf einer touristischen Hängebrücke in der Schweiz? 140 Zenti-

meter breit und rollstuhlgängig? Der Boden der Goms Bridge trägt 400 Kilogramm – pro Quadratmeter. Dass sich vier über 100 Kilo schwere Personen auf

einem einzigen Quadratmeter versammeln, ist schlicht unmöglich. Das mit engmaschigen Drahtnetzen gesicherte Gelände reicht bis etwa zur Schulter,

ohne Anlauf über das Gelände zu stürzen wäre eine turnerische Meisterleistung. Bleibt die Frage: Halten die Stahlkabel? Schweizer Ingenieure gehören zu den Besten; das die Hängebrücke herunterfällt, ist also höchst unwahrscheinlich.

Also, fertig, los auf die Goms Bridge! Ohne Angst, sich zu blamieren, – viele Leute haben auf dieser Hängebrücke ein mulmiges Gefühl; Scham ist komplett fehl am Platz. Angst hingegen ist erlaubt, inklusive Zittern, denn jetzt soll der Verstand den Instinkt besiegen. Wenn nötig stehen bleiben, die Augen schliessen, tief durchatmen, gleich mehrmals. Ein paar Schritte weiter; wer nun das Bedürfnis hat, darf sich auf den Boden setzen. Um die Arme über das hohe Gelände hinaus zu hängen, nochmals tief durchatmen, um danach in die Tiefe zu schauen! Und zwar so lange, bis sich ein ruhiges Gefühl einstellt. Denn irrationale Angst lässt sich besiegen, vorausgesetzt, man hält lange genug durch.

Wer durchhält, gewinnt Freiheit, denn Höhenangst schränkt ein. Sie versperrt buchstäblich den Weg. *LT*

Info: Anreise nach Fürgangen mit dem Zug oder dem Auto. Die Brücke ist rund drei Minuten vom Bahnhof entfernt.